

## 26. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 28.09.2008

Liebe Schwestern und Brüder,

im Evangelium der heutigen Hl. Messe wendet sich Jesus an die Hohenpriester und an die Ältesten des Volkes und tadelt ihre religiöse Passivität. Sie wähnten sich im Besitz der richtigen religiösen Einstellung – Israel war zweifellos das auserwählte Volk Gottes - , taten offenbar aber gar nichts, um ihr religiöses Wissen aufzufrischen, geschweige denn, es ins Fleisch und Blut übergehen zu lassen. Die Religion war für sie auf die Stufe eines rein äußeren Verhaltenskodex gesunken, etwas – wie würde ich das ausdrücken? - etwas rein Formaljuristisches. Ihr Herz war aber nicht bei der Sache. Sie taten so, als wäre Gott keine Person, sondern so etwas wie eine Instanz, wie ein Gegenstand. *„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir“* (Mt 15, 8), sagte Jesus einmal über solche Menschen. Und so werden wir heute daran erinnert, dass das Herz ein Hauptbegriff der Religion ist. Ohne Herz kann man Gott nicht gefallen. Als das Volk Israel sich einmal von Jahwe, dem Gott der Väter, trennte und damit anfang, Götzen anzubeten, beschloss Gott, sein geliebtes Volk gründlich zu erneuern. Und wissen Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, worin diese Erneuerung bestand? In der Erneuerung des Herzens. Und so heißt es im Buch des Propheten dazu wörtlich: *„Ich schenke ihnen ein anderes Herz und schenke ihnen einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch“* (Ez 11, 19).

Die Menschen, die in ihre Religion, d. h. in ihre Beziehungen zu Gott, nicht das Herz hineinlegen, vergleicht Jesus mit dem ältesten Sohn des guten Vaters des heutigen Evangeliums. Er gibt sich zwar als gehorsam und anhänglich - *„Ich gehe zu deinem Weinberg, Vater!“*, sagte er (Vgl. Mt 21, 29) - , geht aber nicht hin. Er ging nicht, weil ihm am Weinberg nichts lag und an seinem Vater ebenso wenig. Sein Herz war nicht bei dem, was seines Vaters war. Ganz anderes übrigens als Jesus, der als Zwölfjähriger im Tempel zu Jerusalem Maria und Josef bei der Wiederbegegnung nach drei Tagen Suche klipp und klar sagte: *„Warum habt ihr mich gesucht: Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“* (Lk 2, 49). Der ältere Sohn unserer Geschichte steht für alle Menschen, die die Religion im Grunde versachlichen, weil sie ihr Herz nicht darein legen. Was seinem Vater gehörte, ließ den älteren Sohn völlig kalt. Es interessierte ihn gar nicht. Er hatte ja keine richtige persönliche Beziehung zu ihm. Im Grunde war er schon seit langem aus dem

Familienverband ausgetreten. Und das war auch der Grund, warum er nicht zum Weinberg ging: weil er sein Herz nicht in den Dingen des Vaters hatte.

Und so sind wir, meine lieben Schwestern und Brüder, wie man schön sagt, „*in medias res*“. Die Religion, d. h. die Beziehung des Menschen zu Gott, ist grundsätzlich eine Angelegenheit des Herzens. Wer in der Religion eine bloße Sammlung von Prinzipien sieht, eine Reihe von Vorschriften, die man halten soll, hat die falsche Adresse in sein Navigationssystem eingegeben und wird demzufolge nie ans Ziel kommen. Die Religion ist eine Sache des Herzens, der Zuneigung, der Liebe. Liebe! Das ist das Passwort, um in eine richtige Beziehung zu Gott einzutreten. Es gibt keinen anderen Zugang zur Religion als die Liebe, und die Liebe ist – ich wiederhole - eine Sache des Herzens. Der damalige Kardinal Ratzinger hat es einmal so formuliert: „*Der Mensch ist weder bloß Verstand noch bloß Gefühl, er ist die Einheit dieser beiden Dimensionen. Der Kopf muss mit Klarheit reflektieren, aber das Herz muss Wärme verspüren können*“ (Zur Lage des Glaubens, S. 109). Meine lieben Schwestern und Brüder, Sie können Gift darauf nehmen: wenn der Mensch seine Beziehung zu Gott wie auch seine Beziehung zur Kirche nicht von der Liebe her ordnet, wird er niemals ein richtiges Verhältnis weder zu Gott noch zur Kirche haben. Er wird sich langsam aber sicher vom religiösen Leben distanzieren - etwa z. B. vom Besuch des Gottesdienstes am Sonntag. Es wird ihm alles zu viel und zu fade werden, eben weil er nicht mit dem Herz dabei ist. Die Religion wird ihm ein Klotz am Bein sein, er wird in ihr nur Pflichten sehen, die ihm schwer fallen und ihm im Grunde nur etwas von seiner „*kostbaren Zeit*“ nehmen. Wer in der Religion den Bezug zum guten, liebevollen Vater nicht erkennt, und in der Kirche nicht die Kirche des Vaters, d. h. letztlich seine Familie, sieht, wird über kurz oder lang Probleme mit der Kirche bekommen. Die Kirche Gottes kann man nur mit dem Herzen richtig würdigen. Eine Versachlichung der Beziehung zu ihr führt ins Abseits. Die Kirche ist das Haus des Vaters und deswegen mein Zuhause. Und das Zuhause ist ein Ausdruck voller Innigkeit und Wärme. Die Kirche ist kein Gegenüber, jeder von uns ist vielmehr ein Teil davon. Weil der ältere Sohn in der Erzählung unseres Herrn im heutigen Evangelium nicht so dachte und fühlte, ging er nicht in den Weinberg seines Vaters. Sein Herz war fremd geworden.

Angesichts der seit inzwischen geraumer Zeit sinkenden Zahl der Gottesdienstbesucher wie auch des augenfälligen Ausbleibens der Jugend in den normalen Gottesdiensten der Kirche, d. h. angesichts der vielen, vielen Menschen, die heute, wie der ältere Sohn des Evangeliums damals, nicht in den Weinberg des Vaters gehen, d. h. nicht in die Kirche gehen, müssen wir uns kritisch fragen, warum es so ist, woher kommt es, dass Gott, Glaube und Kirche den vielen Menschen uninteressant ist? Die Antwort liegt auf der Hand: die Menschen gehen nicht

in die Kirche, weil sie nicht wissen, was sich hier abspielt, zumal bei der Feier der Hl. Messe. Wüssten Sie es, würden sie sicher kommen, denn sie sind bestimmt keine böse Menschen, sie sind nur Unwissende. Sie wissen z. B. nicht, dass wir hier, in der Kirche, in der Feier der Hl. Messe, Gott, dem guten Gott, der die Liebe in Person ist, persönlich begegnen. In der Liturgie unserer Kirche tun wir nicht bloß etwas Frommes, nehmen wir uns nicht bloß etwas Zeit für Gott, in der Liturgie erfahren wir Gott, in der Liturgie, besonders in der Hl. Messe, erfahren wir, dass wir geliebt werden, wir erfahren, dass Einer da ist, der uns unheimlich gerne hat, so gerne, dass er sogar für uns gestorben ist, und zwar am Kreuz. Und wir erfahren ebenso, dass diese Tat der Liebe, die „*sich selber schenkt, ganz und gar*“ (Benedikt XVI. Verlautbarungen Nr. 169, S. 85), in jeder Hl. Messe sakramental gegenwärtig gesetzt wird, d. h. dass sich Gott für mich hier, jetzt, hingibt. Das wissen die Menschen eben nicht, erst recht nicht die vielen Jugendliche, und das ist wirklich jammerschade, denn gerade die junge Leute haben eine große Sehnsucht nach Liebe. Und Jesus, dem man in der Hl. Messe „*live*“ begegnet, vermag diese Sehnsucht zu stillen, sagt er doch im Johannesevangelium: „*Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt*“ (Joh 15, 13). Und das hat er eben am Kreuze getan, und in der Hl. Messe dürfen wir dies jedes Mal neu erleben. Wenn die Leute dies nur wüssten, dass sie in der Hl. Messe bis zum es geht nicht mehr geliebt werden, dann würden sie vor unseren Kirchen Schlange stehen, wie im Kino vor der Kasse, wenn ein richtiger Thriller läuft. Und noch eins wissen viele Menschen nicht, nämlich, dass die Erfahrung der Gottesliebe sie nicht zu weltabgewandten Menschen verwandelt. Das Gegenteil ist gerade der Fall: je größer die Liebe zu Gott ist, desto größer wird die Liebe zu den Menschen und überhaupt zu den Geschöpfen, sind diese letztlich doch Geschöpfe Gottes. So ist es z. B. in der menschlicher Liebe von Mann und Frau in der Ehe: sie wird noch schöner und beglückender erfahren und genossen, je verankerter beide Partner in Gott leben. Denn sie erfahren dann ihre Liebe als ein Geschenk Gottes. Weil die Menschen das alles aber nicht wissen, kommen sie nicht in die Kirche und suchen Ersatzbefriedigungen, die sie auf Dauer gar nicht erfüllen.

Und wieso wissen die Leute das alles nicht? Es ist doch etwas ganz Wichtiges! Wieso wissen so viele Menschen nicht, dass das Leben aus dem Glauben herrlich ist und beglücken kann? Ob das vielleicht daran liegt, dass es uns, Priestern und Laien, bis jetzt nicht gelungen ist, ihnen so etwas Schönes und Ansprechbares über Gott und über die Kirche zu vermitteln? Es gibt eine Stelle des Neuen Testaments, die uns hierzu sehr nachdenklich machen kann. Es ist die Geschichte des Gelähmten am Teich von Betesda. Im Johannesevangelium heißt es dazu: „*In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser*

*Teich heißt auf hebräisch Betesda. In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte, die auf die Bewegung des Wassers warteten. Ein Engel des Herrn aber stieg zu bestimmter Zeit in den Teich hinab und brachte das Wasser zum Aufwallen. Wer dann als erster hineinstieg, wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt. Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, dass er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!“ (Joh 5, k2-8). Ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich trägt! Ist das nicht traurig? Seit 38 Jahren stand der Mann da! Niemand hat ihm geholfen, niemand hat mit ihm ein Wort gewechselt. Ist das nicht erschütternd? Ich bitte Gott in dieser Stunde, dass wir alle uns ein Herz fassen und dementsprechend handeln, damit niemand, mit dem wir mehr oder minder vertraut umgehen, eines Tages sagen müsste: „Ich habe keinen Menschen gehabt, der mich auf die Schönheit und auf die vitale Bedeutung des Glaubens hingewiesen hat“. Oder vielleicht doch noch spezifischer: „Ich habe keinen Menschen gehabt, der mir der Grund erläutern hätte, warum die Messe so wichtig ist, dass man sie unbedingt besuchen müsste“.*

Vor diesem Hintergrund leuchtet mit einemmal u. a. die unersetzliche Bedeutung der Erziehung der Kinder im Elternhaus ganz besonders stark auf. „Was Hänschen gelernt hat, vergisst Hans nimmermehr“. Wenn die Kinder mit dem Glaubenswissen aufwachsen, dass Gott tatsächlich in der Kirche wohnt, und zwar im Tabernakel, und dass man deswegen eine Kniebeuge vor ihm macht, natürlich mit einem Stoßgebet dazu, bzw. dass man an ihn denkt, wenn man auf dem Weg durch die Stadt an einer Kirche vorbei kommt, und ihm dann etwas Schönes sagt; wenn die Kinder lernen, ihr Herz in Gott und in die Kirche zu legen, dann haben wir die kommende Generation für die Kirche gerettet! Aus so erzogenen Kindern werden erwachsene Christen, die mit Gott vertraut umgehen und die Kirche als Zuhause, als Heimat empfinden werden. Mit solchen Menschen kann man eine gerechtere Gesellschaft und eine frohe Kirche aufbauen. Das sind die Menschen, von denen Johannes Paul II. schwärmte und auf die Benedikt XVI. seine Hoffnung auf eine bessere Welt setzt.

Es war kein Zufall, dass unser Hl. Vater seine erste Enzyklika dem Thema der Liebe gewidmet hat. Denn das ist das Tüpfelchen auf dem I unserer christlichen Lebenseinstellung. Das ist die Botschaft, die die Kirche in unserer Zeit und besonders in unseren Breiten verkünden muss. Wir Christen müssen „Herolde der Liebe“ sein. „Schaut, wie sie sich lieben“, sagte die Heiden über die Urchristen. Und das war die beste Werbung für die

Weitergabe des Glaubens. Als die Heiden das sahen, liefen sie zu den Aposteln und ließen sich taufen. „*So etwas, so was großartiges, das wollen wir auch haben*“. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist das Zeugnis für Gott, das wir Christen am Anfang des 21. Jahrhunderts abgeben müssen. Wir leben die Liebe! Bei uns ist es schön! Wir mögen uns! Wir schauen uns in die Augen und fühlen uns als zueinander gehörig. Wir bilden eine große Familie, die Familie der Kinder Gottes, und das ist die Kirche. Und in dieser Kirche wohnt Gott, besonders in der Liturgie der Hl. Messe.

Der zweite Sohn im heutigen Evangelium ist doch zum Weinberg gegangen. Er hat es getan, weil er ein herzlicher Mensch war und brachte nicht übers Herz, seinen Vater allein zu lassen. Und so wird uns heute wieder einmal klar, wie entscheidend wichtig ist, dass wir wieder einmal lernen, unser Herz in Gott und in die Kirche zu legen. Dann werden wir in die Welt ausstrahlen und dadurch Zeugnis für Christus ablegen.

Dass uns allen diese Gnade zuteil wird, darum bitten wir in dieser Stunde unseren Herrn auf die Fürsprache unserer Mutter Maria.